



Allgemeine Informationen

Die Stiftung will komplementärmedizinische Beobachtungen aus der ärztlichen Praxis im Spiegel neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse, wie der Quantenphysik und Chaostheorie, objektivieren.

Ausgangslage:

Trotz intensiver Forschung in den letzten Jahren scheint man bei vielen chronischen Krankheiten nicht weiterzukommen. Besonders in der Genforschung haben sich viele Erwartungen nicht erfüllt. Es ist heute klar, dass neben dem genetischen Code auch andere Faktoren wichtig sind. So schreibt der Biologe Jean Jacques Kupiec von der „École Normale Supérieure“ in Paris im „Spektrum der Wissenschaft“ (2010): „Neuerdings wankt das zentrale Dogma der Biologie. Die DNA scheint kein fixes genetisches Programm zu enthalten, das die Funktionen des Organismus bestimmt, sondern einen Zufallsgenerator zur Produktion unterschiedlichster Proteine, die dem Selektionsdruck ihrer Umgebung unterworfen sind.“ Und sein Kollege Jean Pascal Capp vom „Institut National des Sciences Appliquées“ (INSA) de Toulouse ergänzt: „Allgemein gilt, dass genetische Veränderungen Krebs hervorrufen. Diese Sichtweise unterschlägt den oft entscheidenden Beitrag des Mikromilieus: Die unmittelbare Umgebung von Zellen kann diese entgleisen lassen – oder potentiell bösartige Zellen im Zaum halten.“

In den Statistiken zeigt sich, dass der Anteil chronischer Erkrankungen ständig steigt. Das gilt auch für Polymorbidität, was sich, bei eher bescheidenen Behandlungserfolgen, deutlich in den Behandlungskosten niederschlägt. Die Kosten im Schweizer Gesundheitswesen steigen seit 1960 pro Jahr um ca. 4 – 5 %.

Verschiedene Forscher fragen seit langem, ob in dem Zusammenhang das gängige und alleine geltende biochemische Denkmodell, das auf der Philosophie des Reduktionismus beruht, nicht generell hinterfragt werden muss. Wir stellen daher weitergehende Theorien zur Diskussion und weisen im Anhang auf klinische Beispiele hin.

Wissenschaftliche Grundlagen

Unzählige gut dokumentierte Heilerfolge aus der Komplementärmedizin, die mit schulmedizinischen Theorien nicht erklärt werden können, führen zu folgenden Fragen: Sind das alles nur Placebo-Effekte, zufällig eingetretene Selbstheilungsprozesse, oder gibt es Gesetzmässigkeiten, die man in der konventionellen Medizin nicht kennt oder noch nicht erkannt hat?

Einzigartig ist wohl die Diskussion zwischen dem Psychoanalytiker Carl Gustav Jung und dem Nobelpreisträger Wolfgang Pauli, die in Briefform (von 1932 bis 1958) überliefert ist. Pauli wollte sich aufgrund einer Lebenskrise anfangs der 1930iger Jahre von Jung behandeln lassen. Dieser delegierte ihn an seine Praktikantin, diskutierte aber mit ihm die Grundlagen seiner psychologischen Theorien.

Pauli versuchte, die Erkenntnisse von Jung in einem naturwissenschaftlichen Zusammenhang zu sehen und wies insbesondere auf die Quantentheorie hin, die er als Spiegel der Jung'schen Psychologie zu deuten suchte.

So hat in der Quantenwelt ein Teilchen nicht einen festen Ort, sondern existiert mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit an verschiedenen Orten gleichzeitig. Man spricht von „Delokalisation“ und einer Physik von Möglichkeiten. Das in Analogie zur Theorie der Archetypen und des kollektiven (delokalisierten) Unbewussten bei Jung.

Der Nobelpreisträger Erwin Schrödinger fragte 1944 in seinem Buch „Was ist Leben?“, warum ein Organismus einen so grossen Ordnungszustand überhaupt aufrechterhalten kann.

Er hält fest, dass das nicht einfach zu verstehen ist: „Wir müssen immer wieder betonen, dass der Sachverhalt dem Physiker durchaus nicht ohne weiteres einleuchtet, sondern verblüffend erscheinen muss, weil er ihm noch nie begegnet ist.“

Auf die selbstgestellte Frage, ob es neue Gesetze braucht, um das zu beschreiben, antwortet er sich selber: „Nein, ich glaube nicht! Denn das neue Prinzip ist ein echt physikalisches – wiederum das Prinzip der Quantentheorie.“

Ein anderer Physiker, Herbert Fröhlich (Mitglied der britischen Royal Society und Träger der Max-Planck Medaille der deutschen physikalischen Gesellschaft), vermutete schon 1938, dass die erstaunlichen elektrischen Eigenschaften an den Zellwänden zu kollektiven Quanteneffekten führen können. 1968 behauptete er, dass diese Effekte zu Schwingungen führen können, die eine Resonanz mit elektromagnetischen Mikrowellenstrahlungen zeigen, was in verschiedenen Experimenten bestätigt wurde.

Er hat wohl als Erster auf eine grundlegende Besonderheit des Lebens hingewiesen: Es gibt eine langreichweitige, elektromagnetische Kopplung mit sehr hoher Ordnung (Kohärenz), die biochemische Prozesse beeinflusst, und durch diese wiederum beeinflusst wird.

Der Chemienobelpreisträger Ilya Prigogine beschrieb chemische Reaktionen, bei denen sich plötzlich hohe Ordnungsstrukturen bilden können, die er dissipative Systeme nennt. Seine Folgerungen waren 1979: "Dissipative Systeme sind makroskopische Ordnungszustände der Materie, „weit weg“ vom thermischen Gleichgewicht, energieverbrauchend, autokatalytisch und irreversibel. Kommunikation innerhalb des Systems und Wahrnehmung (Erregbarkeit) sind zwei Haupteigenschaften, die zu diesem neuartigem Verhalten der Materie führt."

Für ihn sind das genau die Eigenschaften, die ein Lebewesen auszeichnen. Diese Strukturen gehorchen den Gesetzen der Chaostheorie. Es konnte gezeigt werden, dass manchmal Systeme durch ganz kleine Änderungen in den Anfangsbedingungen zu unberechenbaren Reaktionen führen. Später konnte vor allem der Bindegewebsforscher Hartmut Heine zeigen, dass dynamische Prozesse in der extrazellulären Matrix solchen Gesetzen folgen.

Dem Physiker Fritz Alber Popp gelang es, an seinem „International Institute of Biophysics e.V.“ eine interdisziplinäre und internationale Forschergruppe zu vereinen, die sich mit den erwähnten Theorien und ihrer möglichen Bedeutung für die Medizin befasste. Grundlage war das sehr schwache, aber äusserst kohärente Licht (wie Laserlicht), das alle lebenden Zellen aussenden. Er taufte dieses Biophotonenstrahlung.

In unzähligen Versuchen konnte diese Gruppe zeigen, dass dieses Licht Eigenschaften haben kann (Gequetschtes Licht), wie wir es an technischen Systemen nicht finden. Er folgt daraus: „Diese Fähigkeit verleiht dem Licht nahezu ans Wunderbare grenzende Eigenschaften, nämlich ein Auflösungsvermögen, mit dem es noch subatomare Strukturen abbilden kann, eine Signalübertragung, die trotz geringer Intensität beliebig hohe Informationsmengen praktisch und theoretisch rauschfrei überträgt. In unserer makroskopischen Welt kennen wir diese Eigenschaften nicht, im Bereich der Quantenbiologie sind sie möglicherweise das entscheidende Geheimnis der Evolution!“ Das würde bedeuten, dass Biophotonen an der Steuerung von allen biochemischen Prozessen beteiligt sind.

Man kann diese Photonenstrahlung im sichtbaren Bereich als Spezialfall von den postulierten Schwingungen von Fröhlich interpretieren.

Der Mathematiker und Physiker Roger Penrose (1992-1995 Präsident der International Society on General Relativity and Gravitation) wies darauf hin, dass eine Wissenschaft, die den Geist, das Bewusstsein einfach in seinen Formeln ausser Acht lässt, nie einen Anspruch auf Vollständigkeit haben kann. Auch er weist auf die Quantenphysik als möglichen Ausweg aus dieser Sackgasse hin. Ausgehend von den Experimenten von Fröhlich beschäftigte er sich mit weiteren möglichen biologischen Strukturen, an denen quantenkohärentes Verhalten auftreten kann. Er fand sie in den Mikrotubuli, Bestandteile des Zellskelettes und in dem sie umgebenden Wasser.

Der Chemiker Friedrich Cramer (1962-1991 Direktor des Max-Planck Institutes für experimentelle Medizin) forderte 1990, dass je nach Komplexität eines Problems in der Medizin andere Gesetze angewandt werden sollten. Bei einfachen Beziehungen zwischen kleinen Molekülen genügen oft die klassischen Gesetze (Newtonsche Physik, einfache Ursache – Wirkung Beziehung, berechenbar), aber schon bei der Wechselwirkung grosser Moleküle mit dem Gesamtorganismus sollten die Gesetze der Chaostheorie und der Quantenphysik berücksichtigt werden. Wenn es um Wechselwirkungen von Molekülen mit dem Zentralnervensystem und Bewusstsein geht, gibt es für ihn sogar keine vereinfachenden Gesetze mehr. Dabei beruft er sich auf den grossen Logiker Kurt Gödel und seinen Unvollständigkeitssatz.

Der Physiker Thomas Görnitz, der mit Carl Friederich von Weizsäcker eine Informationstheorie zur Quantenphysik entwickelt hat und sich intensiv mit der Biologie auseinandersetzt, schreibt: „Da die Quantenphänomene immer erst bei einer sehr grossen Genauigkeit der Naturbeschreibung notwendig zu Tage treten, ist es kein Wunder, dass bisher in der Molekularbiologie noch fast keine Notwendigkeit für deren Einsatz vorliegt. Es ist aber bereits jetzt absehbar, dass die Quanteneigenschaften bei den biologischen Systemen im Allgemeinen und besonders auch bei der eigentlichen Bedeutungsausweitung, speziell im Nervensystem, nicht mehr länger ignoriert werden können.“

Das Wesentliche an einem Quantensystem ist aus seiner Sicht die Tatsache, dass so ein System als Ganzheit neue Eigenschaften besitzt, die man nicht mit den Eigenschaften der Bestandteile erklären kann. Dieser holistische Aspekt kommt zustande, weil die Bausteine eines solchen Quantensystems in viel reichhaltiger Beziehung

miteinander wechselwirken, als das mit der klassischen Physik beschreibbar ist. Beispielsweise gilt das auch für den Mensch mit Bewusstsein, der sich als Ganzheit, als Einheit erlebt.

Diese komplexen Verhältnisse erinnern ihn an die Geisteswissenschaften. „Eine geisteswissenschaftliche Arbeitsweise könnte durch die Feststellung charakterisiert werden, dass es bei ihr vornehmlich um das Verständnis eines jeweiligen Einzelfalles geht. Ihre Gegenstände sind in der Regel durch ihre Einmaligkeit ausgezeichnet.“ Mit Einmaligkeit kann man aber keine Statistik betreiben, ohne dass Etwas verloren geht!

Und weiter schreibt er: „Viele Teilbereiche der Wissenschaften werden durch die Anwendung statistischer Methoden viel besser verstanden als früher. Dennoch kann ich mich als Physiker aber oft des Eindrucks nicht erwehren, dass sich bisher nur die einfachen Zusammenhänge mit solchen mathematischen Methoden erfassen lassen.“

Kritik am Reduktionismus kommt auch vom Physiknobelpreisträger Robert Laughlin, der im Zusammenhang mit beobachteten Ordnungsstrukturen bei grossen Molekülansammlungen vom Emergenz Phänomen spricht: „Ironischerweise hat gerade der Erfolg des Reduktionismus dazu beigetragen, den Weg für seinen Niedergang zu pflastern. Wie sorgfältige quantitative Untersuchungen mikroskopischer Teile im Laufe der Zeit zumindest auf dem primitivsten Niveau gezeigt haben, sind Prinzipien kollektiver Ordnung nicht einfach nur eine kuriose Nebenhandlung, sondern Alles – die wahre Quelle physikalischer Gesetzmässigkeit, vielleicht sogar einschliesslich der grundlegenden Gesetze, die wir kennen. – Der Mythos, kollektives Verhalten folge aus der Gesetzmässigkeit geht in der Praxis genau in die falsche Richtung. Stattdessen folgt Gesetzmässigkeit aus kollektivem Verhalten.“

Zur Biologie schreibt er: „Aus physikalischer Sicht macht es besonders viel Spass, über das Leben zu sprechen, weil es den extremsten Fall der Emergenz von Gesetzmässigkeiten darstellt!“

An der Solvay Konferenz 2010 wurden Quanteneffekte im Zusammenhang mit der Fotosynthese, dem Orientierungssinn der Zugvögel, dem Wahrnehmen von Düften und dem erwähnten Bewusstsein diskutiert. Das sind alles Prozesse, die mit dem klassischen Denkmodell nicht vollständig beschrieben werden können.

In den letzten Jahren wurde die Diskussion auf andere für das Leben elementare Prozesse ausgedehnt. Das sind neben der Funktion von gewissen Protein spaltenden Enzymen (Kollagenase) auch Reaktionen bei der Zellatmung oder der DNA Replikation. Im Jahr 2015 erschienenen Buch „Der Quantenbeat des Lebens“ des Physikers Jim Al-Khalili und des Molekulargenetikers Johnjoe McFadden steht: „Die Entdeckung der Quantenkohärenz in warmen, feuchten, turbulenten Systemen wie den Pflanzen und Mikroorganismen war für die Quantenphysiker ein gewaltiger Schock. Heute richten sich grosse Forschungsanstrengungen auf die Klärung der Frage, wie lebende Systeme im Einzelnen die empfindlichen Zustände der Quantenkohärenz schützen und nutzen.“

Hier setzen wir mit unseren Überlegungen an. Wir akzeptieren die üblichen ablehnenden Argumente gegenüber komplementärmedizinischen Phänomenen nicht mehr, die ausschliesslich auf dem klassischen, reduktionistischen Denkmodell beruhen. Medizin ist viel mehr; auch geisteswissenschaftliche Kriterien sollten vermehrt berücksichtigt werden. So kann die übliche naturwissenschaftliche Methodik der statistischen Auswertung grosser Datenmengen nur teilweise über ein individuelles Schicksal eines Patienten Auskunft geben.

Manchmal kann ein Einzelfall mehr über ein System aussagen als grosse experimentelle Zahlen!

Man kann die Beweisführung auch einmal umkehren: Warum sollen diese neueren Theorien, die Naturphänomene genauer beschreiben ausgerechnet beim Menschen, dem wohl komplexesten System das wir kennen, keine Rolle spielen?

Wir beziehen uns dabei auf die wissenschaftstheoretischen Thesen von Karl Popper, gemäss der eine Theorie berücksichtigt werden muss, bis sie widerlegt wird.

Eines dieser Phänomene aus der Komplementärmedizin ist das Störfeld. Heute versteht man darunter eine Belastung, die mit den schulmedizinischen Verfahren nicht diagnostiziert werden kann. Solche Beeinträchtigungen können durch chemische Stoffe, psychischen Stress, externe Felder (Geopathie, Elektromagnetismus) und ähnliches verursacht werden. Wir vermuten, dass dabei die erwähnten Ordnungsstrukturen, wie etwa das Biophotonenfeld, beeinträchtigt, respektive gestört werden können. Das kann Auswirkungen auf sämtliche biochemische Prozesse haben.

In der Praxis äussert sich das oft so, dass die Patienten an einer chronischen Erkrankung leiden, ohne dass schulmedizinisch (Röntgen, Laboruntersuchung) eine eindeutige Ursache gefunden werden kann.

In komplementären Verfahren versucht man dagegen, eine mehr dynamische Antwort auf einen Stress zu diagnostizieren. Dabei braucht man den ganzen Körper in seiner Komplexität als Messinstrument und versucht beispielsweise anhand von Pulsreaktionen (Ohrakupunktur) oder Muskelreaktionen (Kinesiologie) eine Diagnose zu stellen.

In der Praxis zeigte es sich in den letzten Jahrzehnten, dass durch die Beseitigung von so diagnostizierten Störfeldern oft eine Verbesserung des Gesundheitszustandes erzielt werden konnte.

Gemäss Prof. Hartmut Heine muss bei jeder „atypischen“ Verlaufsform einer Krankheit an ein Störfeld gedacht werden. Das beinhaltet jeden chronischen Verlauf, jedes unerklärliche Therapieversagen, jedes degenerative Geschehen, jede inadäquate verzögerte oder überschüssende Reizantwort (auch Allergie). Solche Störfelder stellen einen Risikofaktor, aber keinen genau definierten ätiologischen Faktor dar, wie beispielsweise ein bestimmtes Bakterium. Erst wenn der Körper darauf ungewöhnlich reagiert, muss man an ein Störfeld denken. Dabei können sich die verschiedensten Faktoren gegenseitig verstärken.

Juristische Aspekte

Zum Einsatz von umstrittenen Verfahren musste auch das Bundesgericht im Zusammenhang mit Aurikulomedizin schon Stellung beziehen. (Urteil 123 V 53) : Daraus ein Zitat:

„...dass sich aufgrund der beabsichtigten Ausdehnung der Leistungspflicht auf komplementärmedizinische Methoden eine Beurteilung der Wirksamkeit nicht auf eine naturwissenschaftliche oder gar schulmedizinische Optik beschränken darf. Denn diese Kriterien vermögen jenen Leistungen häufig nicht oder nur unzureichend gerecht zu werden. Insofern erscheint es durchaus als folgerichtig, wenn die Prüfung auf die Frage der Wirksamkeit beschränkt und kein abschliessender Aufschluss über den kausalen Verlauf und das Verständnis der Wirkungsweise verlangt wird.“

Praxis

Prof. Konrad Hungerbühler von der ETH Zürich schrieb zur Jubiläumsschrift „20 Jahre SGZM“ (Schweiz. Gesellschaft für ganzheitliche Zahnmedizin 2014), in der Patientenbeispiele aus der Privatpraxis vorgestellt werden, die nur dank komplementären Verfahren adäquat behandelt werden konnten, aus Sicht des Chemikers:

„Die vorliegende Jubiläumsschrift der Gesellschaft für Ganzheitliche Zahnmedizin ist eindrücklich. Sie zeigt, wie eine kleine, aber engagierte Gruppe von Zahnärzten durch ganzheitliche Patientenbetrachtung und durch Pflege eines grossen fachlichen Erfahrungswissens bemerkenswerte klinische Befunde erzielt und dabei manch individuelles Leid zu lindern vermag.

Da leiden Menschen an Schmerzen. Die dahinter liegenden Kausalitäten sind zu vielgestaltig und zu schwach, um die hier aufgezeigten Schmerzbilder in eindeutiger Weise auf einzelne Ursachen zurückführen zu können. Ursache ist vielmehr ein komplexes Wechselspiel zwischen persönlicher Disposition, oft psychischer Belastungssituation und einer komplexen Vielzahl von – im Einzelnen schwachen, aber in ihrer Summe bedeutungsvollen – chemischen Stressoren.

Allein die kaum überschaubare Vielzahl von Spurenchemikalien in unserem Alltagsleben ist bezüglich Mischtoxizität wissenschaftlich äusserst schwierig symptomatisch zu ergründen. Diese ist bis heute in ihrer Vielfalt streng wissenschaftlich nicht untersucht. Auch die beträchtlichen wissenschaftlichen Neuerkenntnisse in der System- und Molekularbiologie haben in dieser Frage nach der individuellen Wirkung von komplexen, niedrig dosierten Chemikalienmischungen bisher kaum schlüssige Erkenntnisse gebracht.

In Anbetracht dieser schwierigen Lage der klassischen Wissenschaft scheint mir der ganzheitliche Behandlungsansatz im Kontext einer rein klinischen Herangehensweise vielversprechend:

Konzentration auf Stoffgruppen anstelle von Einzelstoffen, Einbezug von qualitativen Nachweismethoden und konsequente Ausrichtung auf das Hauptproblem – die Schmerzminderung –als zentrales Erfolgsmass bei der Beurteilung der Wirksamkeit von Entgiftungsmethoden. Diese induktive Methodik der Problemlösung erlaubt – selbst bei Einbettung in ein ganzheitliches Medizinverständnis – den letztlich Erfolg nicht in jedem Fall zu garantieren.“

Ziel

Das ist unser Ansatz. Wir wollen Antworten aus der Praxis für die Praxis!

Wir wollen primär mithelfen, die Prognostik für Problempatienten zu verbessern, indem wir verschiedene Therapiekonzepte (nicht Einzeltherapien) miteinander über 36 Monate vergleichen wollen. Nach dem Erstellen einer schulmedizinischen Diagnose mit den entsprechenden nötigen Diagnoseverfahren wollen wir zur Therapiekontrolle alle 9 Monate 6 Kontrollbefunde erheben. Dabei sollen 3 schulmedizinisch anerkannte und 3 aus der Komplementärmedizin bekannte Verfahren zur Anwendung gelangen.

Es sind dies folgende Verfahren:

- VAS (Visuelle Analogskala): Die subjektive Einschätzung der Beschwerden werden in einer Skala von 0 - 10 angegeben.
- Laborblutwerte: Senkung, Leukozyten, C-reaktives Protein ultra.
- SF 12: Fragebogen zum Gesundheitszustand.
- Lüscher Farbtest: Festhalten des emotionalen Grundzustands.
- Bioelektronische Terrainanalyse nach Vincent: Untersuchung der extrazellulären Matrix (Bindegewebe nach Pischinger) und des „Ordnungszustandes“ des Organismus.
- Kinesiologischer Test von Organen und Alarmpunkten aus der Akupunktur: Festhalten von energetischen Ungleichgewichten und Energieschwächen.

Diese 6 Befunde werden in einem Netz-Diagramm alle 9 Monate miteinander verglichen. Die Befunde sind so gewählt, dass sie mit vernünftigem Aufwand bewältigt werden können.

Die Therapien erfolgen auf Wunsch des Patienten entweder schulmedizinisch, „klassisch“ komplementärmedizinisch oder auf Basis der Störfeldtheorie, wobei sich Überschneidungen nicht verhindern lassen. Dabei wollen wir mit allen interessierten Therapeuten, bzw. Fachgesellschaften zusammenarbeiten.

Finanzierung

Zur Finanzierung wird bis spätestens 2017 (Grundfinanzierung ist gesichert) eine gemeinnützige Stiftung gegründet mit folgendem Stiftungszweck:

1. Vergleichende Untersuchungen medizinischer Behandlungskonzepte und Methoden, hauptsächlich bei chronischen Erkrankungen.
2. Förderung der störfeldbasierten Therapiemethoden in Praxis und Forschung.
3. Förderung von Erfahrungsaustausch zwischen Therapeuten, Forschern und der Industrie.
4. Falls es das Stiftungsvermögen zulässt: Übernahme der Behandlungskosten bei nicht kassenpflichtigen Leistungen.

Das Erreichen der Ziele hängt von den generierten Finanzen ab.

Bei geringem Spendeneingang wollen wir uns primär auf das genaue Dokumentieren von Patienten mit Störfeldproblematik beschränken und diese mit den 6 erwähnten Kontrolluntersuchungen periodisch kontrollieren. Wir sind überzeugt, dass solch eine Datensammlung nötig ist um zu weiteren Erkenntnissen zu kommen. Es gibt unseres Wissens noch keinen ähnlichen Studienansatz, bei dem konsequent versucht wird, Laborbefunde, emotionaler Grundzustand, energetische Situation, Zustand der extrazellulären Matrix mit den subjektiven Beschwerden und dem allgemeinen Gesundheitszustand zu vergleichen.

Sobald wir einen grösseren finanziellen Spielraum haben, werden wir vermehrt auch die anderen beiden Therapiekonzepte mitberücksichtigen, so dass wir bessere Vergleichsdaten generieren können.

Aufruf

Wir möchten Sie daher um ihre Mithilfe bitten. Entweder dadurch, dass Sie uns helfen, diese Ideen weiter zu verbreiten (wir stehen auch für Vorträge zu Verfügung) oder mit einer Spende. Dabei können Sie auch gezielt z. B. einen Patienten unterstützen.

Es ist vorgesehen, Spender periodisch an Anlässen über das Projekt zu informieren und am Projekt durch ihre Inputs teilhaben zu lassen. Wir sind überzeugt, dass wir hier in einem noch wenig erforschten Gebiet der Medizin mit grossem Zukunftspotential arbeiten, was sicher für alle Beteiligten sehr faszinierend sein kann.

Bei so einem umfassenden Projekt ist es wichtig, ein möglichst interdisziplinäres Beraterteam zusammenzustellen. Bis jetzt haben sich folgende Persönlichkeiten zur Verfügung gestellt:

Stiftungsrat:

- Dr. med. dent. Urs Weilenmann (Präsident, Privatpraxis, Vorstand der Schweiz. Gesellschaft für ganzheitliche Zahnmedizin)
- Prof. Michael Hässig (Universität Zürich)
- Dr. med. Thomas Holzknecht (Praxis für Aurikulomedizin, Zürich)
- Dr. jur. Christian Rahn (Privatbank Rahn + Bodmer Co.)
- Peter Küpfer (Sekretär)

Advisory Board:

- Prof. Daniel Wyler (emer. Prorektor Universität Zürich)
- Prof. Regula Doggweiler (Hirslandenklinik)
- Prof. Luigi Gallo (Zentrum für Zahnmedizin, Universität Zürich)
- Prof. Konrad Hungerbühler (ETH Zürich)
- Prof. Jess Snedeker (ETH Zürich)
- Dr. med. Brigitte Ausfeld, (emer. Dozentin für Akupunktur Universität Bern)
- Dr. phil. Christa Merzeder (international tätige Pflegefachfrau)
- Dr. med. Rodolpho Roth (Privatpraxis, früher Oberarzt Bircher-Benner Klinik)
- Dr. med. Stefan Schindler (bis 2015 CEO, CMO Santémed, früher Oberarzt Aeskulaplinik Brunnen)
- Dr. med. Bruno Weber (Privatpraxis, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Lüscher Diagnostik)
- Dr. med. Hans-Jörg Bühler (Privatpraxis)
- Stefan Kaufmann, (Stv. Geschäftsführer der EGK-Gesundheitskasse)
- Markus Sigrüst (Managing Director Lasotronic AG)